

möglich aus der Unterschicht in die Oberschicht des modernen Weltsystems zu gelangen. Hannah Arendt hat die für den Nationalstaat typische Fremdenfeindlichkeit als unter heutigen Verkehrs- und Bevölkerungsbedingungen provinziell bezeichnet. Vor allem aber: »Der Souveränitätsbegriff des Nationalstaates, der ohnehin aus dem Absolutismus stammt, ist unter heutigen Machtverhältnissen ein gefährlicher Größenwahn« (Arendt 2016, S. 55). Hannah Arendt hat die Zurichtung der Flüchtlinge durch Nationalstaaten zu »lebenden Leichnamen« beklagt (Meyer in Arendt 2016, S. 53). »*Erschlagt die Armen*« heißt ein Roman von Shumona Sinha zum »Zwangssystem« der Flüchtlingspolitik (Meyer 2016, S. 57). In einer Radio-Diskussion hat Hannah Arendt 1963 in Köln über den Nationalstaat und die Flüchtlings-Problematik gesagt:

»Die Lebensunfähigkeit dieser Staatsform – und die Form scheitert an Fragen des Lebens, denn das sind alle wirtschaftlichen Fragen, wenn Sie sie recht betrachten – in der modernen Welt ist längst erwiesen, und je länger man an ihr festhält, umso böser und rücksichtsloser werden sich die Pervertierungen nicht nur des Nationalstaates, sondern auch des Nationalismus durchsetzen« (Arendt 2016, S. 55).

Eben daraus lässt sich die Notwendigkeit egalitär und überstaatlich orientierter wirtschaftlicher und politischer Strukturen in Europa (Negt 2015) und der Welt ableiten.

16. Vernichter und Vernichtete

»Deine Bücher
Sind Bücher eben
Dünne Tücher
Noch nicht, noch nicht Leben« (Elias 1988, S.67).

schreibt der Soziologe Norbert Elias in einem seiner Gedichte.

Das Verhältnis der Bücher zum Leben lässt sich mit Florence Green, früh verwitwete Buchhändlerin mittleren Alters und Hauptfigur in Penelope Fitzgeralds Roman »The Bookshop«, auch so beschreiben:

»A good book is the precious life-blood of a masterspirit, embalmed and treasured up on purpose to a life beyond life (...)<« (Fitzgerald 2018, S. 108).

Florence erfüllt sich mit der Eröffnung ihrer Buchhandlung einen Lebensraum. Zugleich knüpft sie damit an die geliebte frühere Mitarbeit in einer Londoner Buchhandlung sowie an die guten Erinnerungen an ihre Ehe und ihren Ehemann an. Beide hatten sich abends gerne gegenseitig vorgelesen.

Ähnlich wie ein Denkprozess ist sein Resultat in Form eines guten Buches zugleich noch nicht Leben, künftiges Leben, und Nachleben als gesteigertes Leben, als Quintessenz des Lebendigseins.

In jeder sehr ungleichen Machtbeziehung, in jeder Etablierten-Außen-seiter-Figuration, schlummert das Potenzial einer Vernichter-Vernichtete-Figuration, ein Leitthema von Penelope Fitzgerald.

In Fitzgeralds Mikrokosmos Hardborough, einer provinziellen englischen Küstenstadt um 1960, spiegelt sich der Makrokosmos der Welt, wie sie ihn sieht. Soziale Ungleichheit, Klassenverhältnisse, die sehr ungleiche Verteilung von sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital durchzieht das ganze Buch. Dahinter jedoch sieht sie die Aufteilung der Welt in Vernichter und Vernichtete als die wirklich wichtige Unterscheidung im Leben mit der Vorherrschaft der Vernichter in jedem gegebenen Augenblick¹⁴. Auf den ersten Blick ähnelt diese Weltsicht jener der Sozialdarwinisten, der Autoritären Charaktere aller Art, der zumindest potenziellen Vernichter. Aber Penelope Fitzgerald schreibt im Gegenteil aus einer liberalen, aufgeklärten, lebens- und menschenfreundlichen, auch tierfreundlichen Perspektive. Wie macht sich dieser Unterschied bemerkbar? Ihre Beobachtungen sind einfühlsam, genau und frei von Klischees und Falschheiten. Nichts davon stünde der Gegenseite zur Verfügung. Nichts davon steht der zweiten Hauptfigur zur Verfügung, der mächtigen, reichen und herrschsüchtigen Violet Gamart. Das frische, eigenständige Leben, welches Buchhandlung und Leihbücherei in die verschlossene Kleinstadt bringen, ist ihr ein Dorn im Auge. Mehr noch: Die von ihr als Gegenspielerin wahrgenommene Florence Green, die schon in ihrem Namen das Blühen und Grünen trägt, erscheint ihr in ihrer Tapferkeit, Freiheitlichkeit und Menschlichkeit als unerträglich. Machtstreben gegen Freundlichkeit – so differenziert und fein im Detail gezeichnet, so klar tritt zugleich diese Grundkontur hervor. Violet Gamart, die Vernichterin, veranlasst leise und ganz aus dem Hintergrund die Entfernung der Schülerin Christine, die eine kaum entbehrliche Hilfe in der Buchhandlung geworden war. Sie leitet die Gründung einer konkurrierenden Buchhandlung und Leihbücherei in die Wege. Ihr Neffe, ein brillanter und dummer Nachwuchspolitiker und Abgeordneter im nationalen Parlament in London, bringt unauffällig ein maßgeschneidertes Gesetz durch, das schließlich die entschädigungslose Enteignung des »Old House« erlaubt, in dem Florence Green wohnt und ihre Buchhandlung betreibt. Die Bank erzwingt zur Abzahlung des Geschäftskredites den Verkauf aller Bücher und des Privatwagens. Der eigene Anwalt handelt im Interesse der Gegenseite. Sie muss den Ort mittellos verlassen, in eine ungewisse

14 Die Verfilmung von Isabel Coixet versucht, die Balance zwischen Vernichtung und Hoffnung etwas mehr als im Roman zugunsten der Hoffnung zu verschieben.

Zukunft, immerhin mit ihrer Witwenrente ausgestattet, und fühlt sich beschämt, wie so oft jene beschämt sind, die moralisch gehandelt haben, während ihre Vernichter frei von Gewissensbissen bleiben, oft mangels Gewissen: un-verschämt. Aber da ist noch etwas anderes. Etwas, das sich mit einem biblischen Wort beschreiben lässt: Was hülfe es Dir, wenn Du die ganze Welt gewönnest, aber Schaden an Deiner Seele nähmest. Denn tatsächlich wirkt die Vernichterin so belanglos und nichtig, ihre Gedanken so banal, als sei sie selbst längst vernichtet. Bei manchen ist es schon eine Unverschämtheit, wenn sie »ich« sagen, so Adorno. Vielleicht speist sich die kaum begreifliche Intensität ihres Hasses auf jene, die wirklich lebendig wirken, aus ihrem verdrängten, hier ins Bösertige umgeschlagenen Abgestorbensein. Psychoanalytisch gesprochen:

»Aller Schmerz kommt vom Leben (...) Die Geburt konfrontiert uns mit der Erfahrung von Bedürfnissen. Diese Erfahrung kann zu zwei Reaktionen führen (...) in unterschiedlichen Anteilen. Die eine ist die Suche nach Befriedigung der Bedürfnisse, sie steht im Dienste des Lebens und führt zum Streben nach dem Objekt, zur Liebe und schließlich zur Sorge um das Objekt. Die andere ist der Drang, das Bedürfnis zu vernichten, indem sowohl das wahrnehmende, erlebende Selbst wie auch alles, was wahrgenommen wird, vernichtet werden soll« (Segal in Kennel/Reerink 2013, S. 68).

Die dritte Hauptfigur des Romans, der alteingesessene und vereinsamte Bewohner des ältesten Herrenhauses am Ort, Edmund Brundish, wirkt auf eine ganz andere, nicht bösertige und etwas melancholische Weise wie abgestorben. Und an dieser Figur entwickelt sich eine für unser Thema besonders aufschlussreiche Dynamik: Die Begegnung mit Florence Green, der unkonventionellen Buchhändlerin, wirkt unglaublich belebend auf den alten Herrn. Er interveniert zugunsten seiner neu entdeckten Seelenverwandten, die er schließlich sogar als seine Freundin bezeichnet (Fitzgerald 2018, S. 144), er, der kaum je mit jemandem auch nur noch spricht. Die Vernichterin weist ihn aalglatt ab, auf so empörende Weise, wie er von ihr vermutet hatte, was er ihr auch so deutlich und viel deutlicher noch sagt, als er, gesundheitlich angeschlagen, unbewusst einige Gedanken laut ausspricht: »The bitch cannot deny me a glass of brandy« (ebd., S. 142), oder: »Either this woman is stupid or else she is malevolent« (ebd., S. 146). Auf dem Rückweg von seiner Mission, bei schlimmem, gesundheitsschädlichem Wetter, bricht er tot zusammen: aus Vernichterperspektive, auch aus soziologischer Sicht, erfolglos – psychologisch betrachtet hat er, in den Wochen zuvor und bei diesem Einsatz, noch einmal ins volle und reiche Leben zurückgefunden. Metaphorisch gesprochen: Zu viel frisches Blut ist zu schnell durch die brüchig gewordenen Adern geschossen. Im Vergleich zur Vernichterin Violet Garmart, die wie eine Untote wirkt, bösertig narzisstisch, vampiristisch,

blutsaugend, wie alle Vernichter, lässt sich mit Marc Aurel, dem römischen Kaiser und Philosophen sagen: »Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie beginnen wird, zu leben.«

Und nach dem Tod? Die selbst- und fremdabtötenden Vernichter, die in der Lüge »leben«, versuchen immer auch das Nachleben ihrer Opfer zu vernichten oder, falls das nicht gelingt, zumindest zu verfälschen. So auch die Figur Violet Gamart. Nach dem Tod von Edward Brundish erzählt sie, er hätte sie besucht, um seine Unterstützung für ihre Projekte mit dem Alten Haus zu bekunden, für die sie die Buchhändlerin auch vertrieben hatte.

Das Urteil letzter Instanz, am Beispiel der höchsten Konzentration des Bösen in den Nazi-Vernichtungslagern, lautet: Nicht nur die Vernichteten sind Schatten geworden, sondern auch die Vernichter, spätestens durch ihre Untaten (Brinkgreve 2018, S. 34). Letztere waren vielleicht nie etwas anderes.

Camus macht uns schließlich, zusätzlich zu den Vernichtern und Vernichteten, auf die geschichtlich so häufige dritte, gemischte Figur der verfolgten Verfolgten (»persécutés-persécuteurs), der vernichtenden Vernichteten, aufmerksam (Camus 1994, S. 210).

17. »Du sollst dem Tod keine Herrschaft einräumen über Deine Gedanken«

Wirft man noch einen letzten Blick auf das Durchschimmern des Todestriebes in manchen wissenschaftlichen, politischen und terroristischen Gedankensystemen, so drängt sich vor allem eine Unterscheidung zwischen diesen böartigen Formen und einer, wenn man es paradox formulieren möchte, lebensbejahenden oder zumindest lebenstauglichen Form des Umgangs mit dem Tod auf, wie wir sie exemplarisch bei Norbert Elias und Thomas Mann finden.

Wenn man den guten Tod, der so ganz gut freilich wohl nie sein kann, bei allem Entgegenwirken gegen Schmerzen und Leiden, bei aller *ars moriendi* nicht, in den Worten von Norbert Elias gleichwohl so imaginieren und vielleicht erleben kann: »Man fällt ins Träumen und die Welt verschwindet« (Elias 1982, S. 99), so ist das der Lauf der Dinge, dem man sich im Einverständnis fügen mag. »*Du sollst dem Tod, um der Güte und der Liebe willen, keine Herrschaft einräumen über Deine Gedanken*« schrieb Thomas Mann im Zauberberg. Dieser Schlüsselsatz verdrängt den Tod keineswegs, unterwirft sich ihm jedoch auch nicht. Mann schildert außerdem den Schneetraum seiner Romanfigur Hans Castorp. Selten ist das Ringen zwischen Todestrieb und Lebenstrieb bewegender beschrieben worden. Schließlich verschafft sich die